

Gideon (1)

Der junge Mann hatte Mut. Denn das, wozu er sich gerade anschickte, wurde von den damaligen Machthabern nicht gerne gesehen. Im Gegenteil: „Wie die Heuschrecken“ waren die Midianiter ins Land eingefallen, nur das eine Ziel verfolgend, die Ernteerträge und Lebensmittel in Israel zu vernichten. Und Gideon war gerade dabei, dieses Ziel zu unterlaufen. In einer Weinkelter hatte er sich versteckt, einem Ort, der in der Zeit der Weizenernte keine Beachtung fand und daher wenig verdächtig war. Hier konnte er vor den Augen der Midianiter sicher sein. Den heimlich abgeernteten Weizen hatte er in mühevoller Kleinarbeit und unter Einsatz seines Lebens hierher geschafft. Und nun war er dabei, die Körner aus der Frucht zu dreschen. Diese geheime Mission verstand er als seinen Beitrag für das physische Überleben. Seiner selbst, seiner Familie und letztlich seines Volkes.

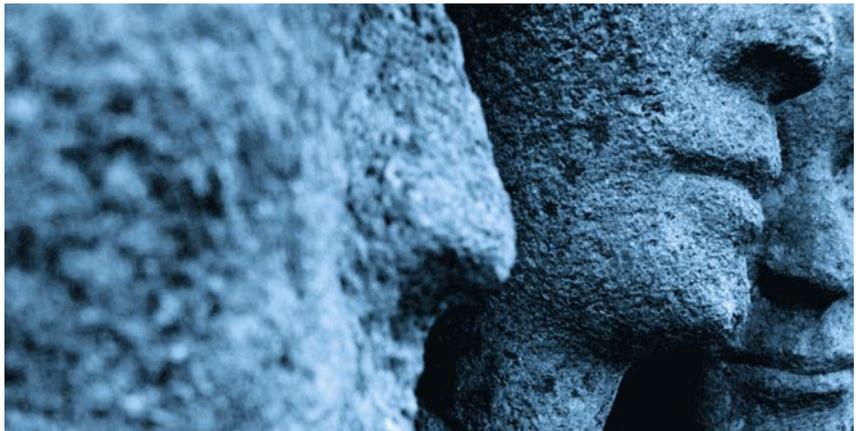
Denn schwer lastete Gottes Zorn auf Israel. Wieder und wieder hatte er durch seine Propheten zu Buße und Umkehr aufgerufen, hatte vor den Folgen ihres abgöttischen Verhaltens gewarnt. Doch sein Volk hatte nicht gehorcht. Man konnte gar den Eindruck haben, dass jeder göttliche Appell geradezu sein Gegenteil bewirkte.

Ein Volk ohne Erinnerung

Israel war zu einem geschichtslosen

Volk geworden. Das Volk, das der Herr selbst vor allen anderen Völkern erwählt, aus der ägyptischen Sklaverei befreit, durch die Wüste geleitet und schließlich ins verheißene Land geführt hatte, hatte seinen Gott vergessen.

Die großen Taten Gottes sollten der nachfolgenden Generation jeweils weitergegeben und Gottes Ruhm auf diese Weise lebendig gehalten werden. Das hatte der Herr seinem Volk mehrfach und nachdrücklich sagen lassen:



„Nur hüte dich und hüte deine Seele sehr, dass du die Dinge nicht vergesst, die deine Augen gesehen haben, und dass sie nicht aus deinem Herzen weichen alle Tage deines Lebens! und tue sie kund deinen Kindern und deinen Kindeskindern“ (5Mo 4,9).

Doch offensichtlich hatte Israel in seiner Gesamtheit hier gründlich versagt. Jedenfalls ist der göttliche Befund vernichtend: *„Und ein anderes Geschlecht kam ... auf, das den HERRN nicht kannte und auch nicht das Werk, welches er für Israel getan hatte ... Und sie verließen den HERRN, den Gott ihrer Väter, der sie aus dem Land Ägypten herausgeführt hatte, und sie gingen anderen Göttern nach, von den Göttern der Völker, die rings um sie her waren, und sie warfen sich vor ihnen nieder und reizten den HERRN“* (Ri 2,10.12).

Gottes Reaktion entsprach durchaus seinen vielfältigen Ankündigungen. Denn über die Konsequenzen ihres Handelns hatte er sein Volk nicht im Unklaren gelassen. Den Segen und den Fluch hatte er ihm vorgestellt, und zur Wahl des Segens hatte er es ermuntert (5Mo 30,19). Und zuvor hatte er es eindringlich gewarnt. Die Flüche, die dem Ungehorsam folgen würden, hatte er ausführlich und in so drastischer Weise geschildert, dass eigentlich nur die Wahl des Segens sinnvoll erschien (5Mo 28,15ff.).

Aber sein Volk hatte sich anders entschieden. Nicht sofort, aber stetig: *„Sie verließen den HERRN, den Gott ihrer Väter ... und sie gingen anderen Göttern nach, von den Göttern der Völker, die rings um sie her waren, und sie warfen sich vor ihnen nieder und reizten den HERRN. Und sie verließen den HERRN und dienten dem Baal und den Astaroth“* (Ri 2,12f.). Hier wird eine Entwicklung beschrieben – und

zwar eine äußerst negative: zunächst nur ein vages Entfernen, um sich in der sie umgebenden Welt einmal umzuschauen. Dann ein Sympathisieren mit den religiösen Riten der Nachbarvölker. Dem folgte ein aktives Niederwerfen vor den fremden Gottheiten. Und schließlich der konsequente Götzendienst – der naturgemäß das bewusste Abwenden von dem lebendigen Gott nach sich zog.

Gott zwingt niemanden

Und Gott ließ es zu. Ja, so ist der Herr. Er zwingt niemand zu seinem Glück. Er hat nicht Marionetten erschaffen, sondern Menschen mit freiem Willen. Und dieser kann auch dazu gebraucht werden, dass das Geschöpf sich bewusst und offensichtlich gegen seinen Schöpfer wendet. Dann lässt Gott ihm seinen Willen – und überlässt ihn ggf. auch seinen Feinden. Das hat nichts mit Rache zu tun, sondern mit Konsequenz.

So war es auch hier: Der HERR gab sein Volk in die Hände seiner Feinde. Vergleichbares kennen wir vielleicht aus unserem persönlichen Leben. Da haben wir unsere Kinder/Enkel/Schüler immer wieder gewarnt und ermahnt und gebeten und geraten, haben betont und bewiesen, dass wir es gut mit ihnen meinten – und sie wussten es auch. Aber letztlich ohne Erfolg. Alles Bemühen war umsonst, alle Appelle verhallten wie ungehört. Dann kommt ein Punkt, an dem man sich schmerzlich eingesteht, dass es keinen Zweck hat. Und dann überlässt man die, die man liebt, um die man sich mit Herzblut sorgt, ihrem eigenen Willen und hofft, dass ihre Erfahrungen sie irgendwann doch noch zur Einsicht bringen.

Das ist für den, der liebend zu erziehen sucht, ein schwerer Schritt –

aber es scheint ein göttliches Prinzip zu sein. Paulus weist jedenfalls in seinem Brief an die Römer sowohl einleitend (grundlegend) als auch später noch mehrfach auf dieses Prinzip hin: *„Weil sie [die Menschen], Gott kennend, ihn weder als Gott verherrlichten noch ihm Dank darbrachten, sondern in ihren Überlegungen in Torheit verfielen und ihr unverständiges Herz verfinstert wurde ... und haben die Herrlichkeit des unverweslichen Gottes verwandelt in das Gleichnis eines Bildes von einem verweslichen Menschen und von Vögeln und von vierfüßigen und kriechenden Tieren. Darum hat Gott sie [auch] dahingegeben in den Gelüsten ihrer Herzen ...“* (Röm 1,21ff.; vgl. 1,26.28).

Welchen Schmerz er bei diesem „Hingeben“ seiner Geschöpfe empfunden hat, können wir nicht ermessen. Vielleicht können wir ihn erahnen, wenn wir sein Selbstzeugnis bedenken: *„So wahr ich lebe, spricht der Herr, HERR, ich habe kein Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern dass der Gottlose von seinem Weg umkehre und lebe!“* (Hes 33,11).

Gänzlich verschlossen bleiben uns Gottes Empfindungen allerdings in einem weiteren Fall, wo dieses „Hingeben“ auftaucht. Im letzten Vers des 4. Kapitels dieses grundlegenden Briefes weist Paulus darauf hin, dass den Sohn Gottes selbst das gleiche Schicksal ereilt hat wie die gottlose Welt. Auch er wurde hingegeben – und zwar von seinem eigenen Vater. Aber nicht etwa, weil er sich von Gott losgesagt und „eigenwillig“ einen Weg gegangen wäre. *„Unserer Übertretungen wegen“*, die er freiwillig auf sich genommen hat, wurde er hingegeben. Damit wir wieder zu Gott zurückfänden, wurde der Herr von Gott verlassen.

Gott müht sich um sein Volk

Doch Gott ist langmütig mit seinem Volk. Er ließ es nicht vernichten, als es sich wiederholt von ihm abwandte – wie wir es wahrscheinlich getan hätten, wenn man uns derart mitgespielt hätte. Aber er ließ es züchtigen, und auch das war eine Konsequenz ihres eigenen Ungehorsams. Die Völker, die sie – entgegen der eindeutigen Anordnung Gottes – nicht ausgetrieben hatten, sondern in ihrer Mitte existieren ließen und deren Gottheiten sie so sehr beeindruckt hatten, dass sie sich vor ihnen niederwarfen, gerade diese Völker benutzte Gott, um sein Volk zu demütigen: *„Die Hand des HERRN war wider sie zum Bösen, so wie der HERR geredet ... und ihnen geschworen hatte, und sie wurden sehr bedrängt“* (Ri 2,15).

Doch diese Zuchtmaßnahmen waren jeweils sowohl zeitlich als auch regional begrenzt, sie erstreckten sich mal über ein kleineres und mal über ein größeres Gebiet innerhalb des gesamten Siedlungsraums, selten über ganz Israel. Und sie dauerten mal kürzer und mal länger, nie aber nach Willkür oder Gutdünken. Denn sobald das Volk sich besann und aus der tiefen Not zu ihm schrie, erweckte Gott ihm Richter, und *„der HERR war mit dem Richter und er rettete sie aus der Hand ihrer Feinde ... denn der HERR ließ sich's gereuen wegen ihrer Wehklage“* (Ri 2,18).

Anstatt jedoch aus dem Erlebten klug zu werden und Konsequenzen zu ziehen, entwickelte sich dieses Auf und Ab zu einem regelrechten Kreislauf. Solange die Richter richteten, unterwarf sich das Volk dem Herrn, doch sobald *„der Richter starb, so verderbten sie sich wiederum, mehr als ihre Väter“* (Ri 2,19).

In einem dieser negativen Zyklen befand sich Israel, als Gideon den Weizen in der Kelter drosch. Gott hatte sein Volk wegen fortwährender Untreue in die Hand der Midianiter gegeben, und diese Phase dauerte mittlerweile schon sieben Jahre. Seit sieben Jahren hatte es keine Ernte mehr gegeben – jedenfalls keine, die Israel hätte einbringen können. Denn sobald das Gesäte aufging, kamen die Midianiter und verderben den Ertrag. Und das besorgten sie durchaus gründlich: *„Sie ließen keine Lebensmittel in Israel übrig“* (Ri 6,4).

Wenn wir den Bericht genau lesen, stellen wir fest, dass die Reaktion in Israel offenbar zweigeteilt war. In der Anfangsphase glaubte das Volk offensichtlich noch durch kluge Ideen und aus eigener Kraft den Belagerern trotzen zu können: *„Vor Midian richteten sich die Kinder Israel die Klüfte zu, die in den Bergen sind, und die Höhlen und die Bergfesten“* (Ri 6,2). Es scheint, als hätte man sich in Israel mit den jährlich wiederkehrenden Übergriffen arrangiert. Statt sich an die Verheißungen und Gebote Gottes zu erinnern und die eigene Lebensführung gelegentlich in Frage zu stellen, war der Bau von Getreidespeichern das Gebot der Stunde. Damit hoffte man zumindest das nackte Überleben zu sichern. Erst als die Situation sich derart verschlechtert hatte, dass Israel sehr verarmt und seine Existenz ernstlich bedroht war, erinnerte man sich an die Zusagen Gottes und erbat dessen Hilfe: *„und die Kinder Israel schrien zu*

dem HERRN“ (Ri 6,6).

Wir können Gott nicht instrumentalisieren – er unterwirft sich nicht unseren Launen. Aber er steht zu seinem Wort. Und darin hat er sich selbst charakterisiert: *„HERR, HERR, Gott, barmherzig und gnädig, langsam zum Zorn und groß an Güte und Wahrheit, der Güte bewahrt auf Tausende hin, der Ungerechtigkeit, Übertretung und Sünde vergibt – aber keineswegs hält er für schuldlos den Schuldigen“* (2Mo 34,6f.). Diese göttliche Eigenschaft durchzieht die ganze Bibel, an deren Ende Jakobus sagen wird: *„Die Barmherzigkeit rühmt sich wider das Gericht“* (Jak 2,13). Andernfalls wäre die Menschheit auch lange ausgestorben. Wenn Menschen zu Gott rufen, bleibt das nicht ohne Antwort – aber diese fällt nicht immer so aus, wie sie erwartet wurde.

Im vorliegenden Fall sandte der Herr einen Propheten, der besorgte, was sie selbst nicht zu tun bereit gewesen waren. Auch das ist ein beachtenswertes Vorgehen für jeden Pädagogen oder Erziehungsberechtigten: Der Prophet listete in dieser Situation nicht mit erhobenem Zeigefinger alle ihre Untaten, Vergehen und Sünden auf – da hätte er sicher einiges zu sagen gehabt. Stattdessen erinnerte er sie an die großen Taten ihres Gottes, an seine Zusagen und seine Verheißungen – und an die dazu notwendigen Voraussetzungen. Und dann stellte er unmissverständlich klar, wer die aktuelle Situation zu verantworten hatte: *„Ihr habt meiner Stimme nicht gehorcht“* (6,11).



Gott ist treu

Gottes Gnade und Barmherzigkeit sind nicht billig zu haben. Das Motto „Schwamm drüber“ zählt da ebenso wenig wie der Hinweis auf die menschliche Unvollkommenheit. Es ist sinnlos, Gott etwas vormachen zu wollen. „Wohin sollte ich ... fliehen vor deinem Angesicht?“, fragt sich David – und eigentlich fragt er gar nicht, denn er fügt die Antwort sogleich an: „Führe ich auf zum Himmel, du bist da; und bettete ich mir in dem Scheol, siehe, du bist da“ (Ps 139,7f.). David wusste, dass Gott nicht nur unsere Taten sieht, sondern auch unsere Gedanken und Motive kennt: „Denn das Wort ist noch nicht auf meiner Zunge, siehe, HERR, du weißt es ganz“ (V. 4).

Und weil das sowohl im negativen wie auch im positiven Sinn gilt und galt, wusste der Herr um den allgemei-

nen Niedergang seines Volkes ebenso wie er den Einzelnen kannte, der unter eben diesem Niedergang litt – nicht nur an seinen Folgen, sondern auch an seiner Ursache: dem Abfall von Gott.

Doch Gott bleibt treu. Er hält sich an seine Zusagen und Versprechen. Wenn er dem glaubenden Abraham geschworen und reichen Segen versprochen hatte, dann wurde auch durch den Unglauben seiner untreuen Nachfahren dieser Schwur nicht aufgehoben. Gott selbst sorgte dafür, dass in den vielfältigen Niederungen dieser Nachkommen doch immer ein „Überrest“ blieb, der sich seiner Zusagen erinnerte und seinen Verheißungen vertraute. Mit denen nimmt er auch Kontakt auf, wobei er manchmal ungewöhnliche Wege wählt.

Horst von der Heyden

In Christus Jesus (1)

„Die Gnadengabe Gottes ist ewiges Leben in Christus Jesus, unserem Herrn“ (Röm 6,23).

Gottes unaussprechliche Gabe

Licht und Liebe bezeichnen zutiefst das Wesen Gottes. Als seine Wesenheiten sind sie der Welt von ihr aus völlig unzugänglich. Aber Gott will in seiner Gottheit nicht für sich bleiben, sondern will sich den Menschen offenbaren. Gottes Licht-und-Liebe-Sein wird deshalb zur Tat, und diese Tat geschieht aus freiem Entschluss als sein eigenes Werk in der Gabe seines Sohnes Christus Jesus an die „im Bösen liegende“ Welt (vgl. Joh 3,16; 1Joh 5,19; Gal 1,4), d. h. an die Menschheit in der Verlorenheit ihrer selbst verschuldeten Gottesferne. Christus, der Gesalbte,

erfüllt in vollkommenem Gehorsam unter dem Willen Gottes dieses Werk, das als Gerichts- und Heilsgeschehen den alleinigen Grund dafür bildet, dass der Mensch wieder Gemeinschaft mit Gott gewinnen kann, nicht als Zwang, sondern als *Zuspruch und Anspruch*.

Gott spricht uns sein Heil in seinem vollmächtigen Wort zu – in einer Vielzahl verschiedener Begriffe, die uns helfen wollen, den Reichtum seiner „unaussprechlichen Gabe“ (2Kor 9,15) für uns in etwa begreifbar zu machen. Gott belegt uns in dieser Gabe zugleich aber auch in unserer ganzen